Bezugs-Preis
bei der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 251. **Freitag** den 18. Mai 1900. 94. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 18. Mai.

Man war auf die **gestrige Reichstagssitzung** gespannt; denn es aber nicht Brauch wäre, mit Spannung erwarteten Verhandlungen am folgenden Tage eine Betrachtung zu widmen, so wäre heute jede andere Ausfüllung des dem Reichstage vorbehaltenen Raumes interessanter. Festzustellen ist gar nichts, als die Fortdauer der lex Heinze-Obstruction. Im Uebrigen mag noch die statistische Angabe Platz finden, daß von den 6 Stunden, die die Sitzung in Anspruch nahm, ungefähr 2½ durch namentliche Abstimmungen, die übrigen durch 3, schreibe drei Reden ausgefüllt wurden. Die Erörterung oder auch nur die Erwähnung der gestellten und abgelehnten Anträge ist zwecklos. Sie sind, von dem heiklen Inhalte der meisten abgesehen, nicht mit gemeint. Bemerkenswerth an der gestrigen Sitzung ist nur, was nicht vorkam, nämlich ein von Vielen erwarteter Centrumsantrag auf Aenderung des jeden nicht formell von der Zuständigkeit zum Strafgesetzbuche ausgeschlossenen Antrag zulassenden Titels des Gesetzentwurfs. Centrum und Conservative haben gestern überhaupt außer der Einbringung eines Schlußantrags nichts gethan, um die Mehrheit, über die sie verfügen, zur Geltung zu bringen. Für den Schlußantrag des Herrn v. Levetzow stimmten auch die Nationalliberalen, nicht aber die Polen. Das Centrum war nahezu vollzählig erschienen, ebenso die sonst fast gar nicht erscheinenden Elsaß-Lothringer. Unter den Conservativen wurde die Abwesenheit einer Anzahl von Mitgliedern bemerkt, die allem Anscheine nach nicht absichtslos fern geblieben waren. Möglich ist, daß die für den Kunstparagraphen eintretenden Parteien sich nicht sicher fühlten, mit dem oben erwähnten Antrag auf Abänderung des Titels und mit anderen radicalen Abschneidungsanträgen die Mehrheit zu behalten. Die „Germania" versichert, ihre Leute würden ausharren, was nicht gerade auf die Hoffnung, bald zu Ende zu kommen, schließen läßt. Vielleicht läßt sich nach der heutigen Sitzung klarer sehen. Anstrengend ist die Anwesenheit im Hause für dessen seltene Gäste nicht. Man hielt sich, wie uns berichtet wird, gestern, wenn nicht abgestimmt wurde, fast ausnahmslos außerhalb des Sitzungssaales auf. Wenn Herr Stadthagen, der geborene Strafredner, zu reden beginnt, ist man einen allgemeinen Auszug auch sonst gewohnt, gestern aber vertrieb auch der Abg. Bebel mit dem Ergreifen des Wortes fast alle Mitglieder, ausgenommen seine Fractionsgenossen. Am Bundesrathstische war außer einigen Commissaren nur Herr Kiderlen sichtbar. Er machte den Eindruck, als ob er über die Gesetzgebungsmaxime des Herrn v. Landman „Je dehnbarer, desto besser" und über die fatale Empfehlung, den der Richter und Abgeordnete Lerno in der bayerischen Kammer der lex auf den letzten Weg mitgegeben, nachdächte, d. h. also, er macht einen trüben Eindruck. Wie viel Anträge in diesem Augenblicke, wo die heutige Sitzung schon begonnen hat, etwa neu eingebracht sind, entzieht sich unserer Kenntniß. Die Obstructionsparteien befolgen die Praxis, ihre Hemmfeile nach und nach aufzuspannen, damit ihr ganzer Vorrath, der übrigens nach der Natur der Sache fast unerschöpflich ist, nicht auf einmal hinweggestimmt wird. Wie aus unserem Sitzungsberichte hervorgeht, betheiligt sich auch die freisinnige Volkspartei an der Stellung von Verschleppungsanträgen. Allgemeinem Beifall dürfte dies in der Partei nicht finden; hat doch ein so orthodox-freisinniges Blatt wie die „Brestl. Zeitung" von der Betheiligung abgemahnt.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** hat die schleunige Vorlegung eines Gesetzentwurfs, betr. die Bestrafung des Contractbruches ländlicher Arbeiter und die Verleitung dazu, mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit verlangt. Dagegen stimmten nur die beiden freisinnigen Gruppen, aber, o Schmerz! nicht geschlossen. Der Abgeordnete Pohl von der „Vereinigung" schloß sich der Mehrheit an, sehr zum Vergnügen des Herrn Richter, der die Gelegenheit, dem tödtlich gehaßten rechten Flügel der ehemaligen deutschfreisinnigen Partei eins anzuhängen, mit Begierde ergriff. Zum Glück für Herrn Pohl ist die öffentliche Hinrichtung und selbst die häusliche Züchtigung von Mitgliedern, die eine eigene Meinung haben, in der freisinnigen Vereinigung nicht so leicht, wie in der volksparteilichen Despotie. In dieser hat die Verhandlung über den Contractbruch noch aus einem anderen Anlaß Genugthuung hervorgerufen. Bei einer früheren Gelegenheit hatte sich der Abg. Dr. Hirsch auf den berühmten Agronomen Frhrn. von der Goltz als einen Gegner der Bestrafung des Contractbruches berufen. Er wurde jetzt darauf hingewiesen, daß dieser Gelehrte den strafrichterlichen Eingriff empfehle. Wie half sich nun Herr Hirsch aus der Verlegenheit? Echt vornehm und echt freisinnig, indem er bemerkte: „Wenn Herr v. d. Goltz seine Ansichten, die er in einem Buch in den 90er Jahren niedergelegt hat, inzwischen unter gewissen Einflüssen geändert hat, was kann ich dafür?" Die Antwort hat Herrn Richter höchlich befriedigt. Die Aenderung einer Ansicht aus sachlichen Erwägungen ist etwas, was ein correcter Freisinniger nicht verstehen darf.

Die von dem famosen Herrn Lionel Décle dem Londoner „Daily Tel." erstattete Meldung über das Vorgehen der Deutschen am **Kivusee** hat trotz ihrer inneren Unglaubwürdigkeit und obgleich nicht einmal beglaubigte Nachrichten über Reibereien zwischen deutschen und congostaatlichen Truppen vorliegen, in Belgien Verstimmung gegen Deutschland hervorgerufen. Der „Voss. Ztg. wird darüber aus Brüssel geschrieben:

... Diese Nachricht des „Daily Tel." ruft in den colonialen Kreisen Brüssels große Entrüstung hervor, und die Congoregierung giebt ihrem Mißvergnügen scharfen Ausdruck, ohne abzuwarten, ob die ganze Nachricht ernst begründet ist. „Ist", so schreibt der „Petit Bleu", „der Einbruch der Deutschen in das Thal des Russisi richtig, so bildet er eine Rechtsverletzung, einen Mißbrauch der brutalen Gewalt und einen Abbruch von Verhandlungen, den nichts rechtfertigt und gegen den man nicht genug Einspruch erheben kann. Man muß hoffen, daß, wenn diese Thatsachen richtig sind, die deutschen Officiere in Ruanda von ihrer Regierung werden desavouirt werden." Dagegen hört die „Etoile Belge", daß die deutschen Officiere nach den ihnen aus Berlin zugegangenen Befehlen gehandelt hätten. Die Congoregierung selbst versichert, daß sie von allen diesen Vorgängen nichts weiß.

Die aus diesen Worten sprechende Aufregung der Brüsseler colonialen Kreise ist begreiflich und wäre berechtigt, wenn die Vorgänge sich so abgespielt hätten, wie sie von Herrn Lionel Décle geschildert worden. Daß von Berlin aus kein Befehl zu gewaltsamem Vorgehen ergangen ist, bedarf keiner besonderen Betonung. Nachdem zwischen der deutschen und der Congoregierung die Entsendung einer Grenzcommission vereinbart worden, ist diese Möglichkeit unbedingt ausgeschlossen. Sollten beide Regierungen zu einer Einigung unter einander nicht gelangen, so würden die im Artikel 12 der Congoacte vom 26. Februar 1885 getroffenen Vereinbarungen in Kraft treten. Dieser bestimmt:

Falls sich zwischen den Mächten, welche die gegenwärtige Acte unterzeichnen, oder denjenigen, welche etwa in der Folge derselben beitreten, erste Meinungsverschiedenheiten mit Bezug auf die Grenzen . . . ergeben, so verpflichten sich jene Mächte, bevor sie zur Waffengewalt schreiten, die Vermittlung einer oder mehrerer der befreundeten Mächte in Anspruch zu nehmen. Für den gleichen Fall behalten sich die gleichen Mächte vor, nach ihrem Ermessen auf ein schiedsrichterliches Verfahren zurückzugreifen.

In **Spanien** dauern die **Steuerkrawalle**, verbunden mit autonomistischen Kundgebungen, ungeschwächt fort. Was die Handelskammer betrifft, so hat die Regierung sich jetzt endlich zu einem Gegenstoß aufgerafft, nämlich zu der Drohung, die Handelskammern auflösen zu wollen, wenn sie ihre jetzige Propaganda nicht einstellen. Der betreffende Erlaß ist von dem Handelsminister Gasset unterzeichnet, der dadurch allerdings mit seinen früheren Auslassungen im „Imparcial" etwas in Widerspruch geräth. Nachdem er darauf hingewiesen, zu welchem Zweck seinerzeit die Handelskammern gegründet worden seien, einem Zweck, der mit den politischen Kämpfen nichts zu schaffen habe, erklärt er zu seinem Bedauern, feststellen zu müssen, daß die Mehrheit der Kammern aus Irrthum oder aus schlechter Absicht von dem ihr vorgezeichneten Weg abgewichen sei. Anstatt der Regierung nützliche Daten zu unterbreiten, gäben sich viele von ihnen der Arbeit hin, Recruten anzuwerben, um die öffentliche Ordnung zu stören; anstatt Handelsberichte abzufassen, schreibe man nutzlose Aufrufe; anstatt die Handels- und Industrieschulen zu fördern, unterrichte man die Gewerbetreibenden darin, Tumulte in Scene zu setzen; ja, es liege sogar der Verdacht vor, daß man die eingehenden Beiträge, anstatt sie zum Besten des Handelsstandes zu verwerthen, als Handgeld unter die aufrührerischen Massen vertheile, die das normale Leben der Nation störten; anstatt schließlich Aufsichtsbeamte zu ernennen, um die zum Schaden der Interessen und der Gesundheit des Publicums vorkommenden Mißbräuche und Betrügereien zur Kenntniß der Behörden zu bringen, beschäftige man sich mit Aufstellung politischer Programme. Es wird dann unter Betonung des Umstandes, daß die auf der ersten Versammlung in Saragossa zu Tage getretenen Tendenzen größtentheils mit den Absichten des Ministerpräsidenten übereinstimmten, zum hundertsten Mal versprochen, daß die Regierung, sobald die Finanzen vor dem Bankrott gerettet seien, mit allem Eifer das Reformwerk, dessen einzelne Puncte von Neuem aufgezählt werden, in Angriff nehmen werde. Sie brauche daran nicht besonders erinnert zu werden; ihr eigenes Gewissen sage ihr schon, daß sie verpflichtet sei, die gemachten Versprechungen zu erfüllen. Wenn die Handelskammern nichts desto weniger zum Schaden des wiedererwachsenden Staatscredits in ihrem jetzigen Beginnen fortfahren sollten, so sei die Regierung nicht geneigt, das länger zu dulden, vielmehr fest entschlossen, zu ihrer Auflösung zu schreiten. Derjenige Theil der Presse, der in dieser das Land bewegenden Frage auf Seite der Regierung steht, begrüßt, wie der „Kölnischen Zeitung" aus Madrid geschrieben wird, diesen „Ordnungsruf" mit lautem Beifall und hält ihn für durchaus berechtigt. Der andere Theil fürchtet, daß dieser „Peitschenhieb" nur neues Oel ins Feuer gießen werde, indem er einer directen Herausforderung gleichkomme. Im Uebrigen sei die Drohung gegenstandslos, da die bis heute amtlichen Kammern sich im Fall der Auflösung in freie Kammern verwandeln und ruhig ihren Weg fortsetzen würden. Auch seien es ja nicht die Handelskammern allein, die sich gegen die jetzige Regierung und die alten politischen Syndicate erklärt hätten, sondern noch eine Menge anderer Körperschaften ähnlicher Art. Die letzte Hoffnung auf Wiederherstellung des Friedens sei nach dieser Kundgebung aufzugeben.

Der Andrang **japanischer Arbeiter in die Pacific-Staaten der nordamerikanischen Union** hat in den letzten Jahren so gewaltige Verhältnisse angenommen, daß das einheimische Arbeiterelement sich dadurch in seinem Erwerbe bedroht fühlt und nicht übel Lust zeigt, auf seine Art mit den unbequemen und ungebetenen fremdländischen Mitbewerbern kurzen Proceß zu machen. Berichte, welche aus San Francisco und anderen pacifischen Häfen nach Washington gelangt sind, constatiren, daß die einwandernden Arbeiter von japanischen und amerikanischen Speculanten unter Contracten angeworben sind, welche eine directe Zuwiderhandlung gegen das Gesetz, betreffend die Zulassung fremdländischer Arbeiter, in sich schließen. Die Zahl der letzthin in San Francisco und Tacoma gelandeten japanischen Arbeiter beläuft sich auf viele Tausende. Allein in den beiden letzten Tagen des vergangenen Aprilmonats kamen in dem genannten Hafenplatze mehr Japaner an, als während des ganzen vorigen Etatsjahres. Diese Ankömmlinge finden Beschäftigung bei Eisenbahn-, Straßen- und Brückenbauten und bei sonstigen Erdarbeiten aller Art. Ihr Wettbewerb verdrängt das einheimische Arbeiterelement, und da der amerikanische Arbeiter zugleich Wähler ist, so hat sich alsbald die Parteipolitik der Sache bemächtigt, die Zeitungen ergreifen Partei und fordern in sehr bestimmter Tonart den Erlaß eines Massenausweisungsedicts. Man kann sich in die Lage und in die Empfindungen des amerikanischen Arbeiters hineinversetzen und ihr Verhalten sehr begreiflich finden — aber wo bleibt die Theorie ihrer Führer von der „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt?"

Der Krieg in Südafrika.

—ρ Obwohl seit Sonntag authentische Nachrichten auch von englischer Seite vorliegen könnten, ist das Schicksal von

Mafeking

noch nicht geklärt. Es wird berichtet:

* **London**, 17. Mai. Der „Central News" wird aus Lourenço Marques vom 16. Mai Nachmittags gemeldet: Die belagernde Truppe der Boeren ist sehr verstärkt, weil man der baldigen Ankunft der Entsatztruppe von Süden her entgegensieht. Die Boeren haben auch mehr große Kanonen auf Mafeking gerichtet. Es heißt, die Entsatztruppe bestehe aus ausgewählten Leuten der Imperial Light Horse, der Robert'schen Reiter, der Marshall'schen Reiter und einiger Imperial Volunteers. Als die Entsatztruppe Taungs (256 km südlich von Mafeking. Red.) passirte, fand sie wenig Widerstand von Seiten der Boeren. Die Truppe ist stark und beweglich und die Boeren sind sehr alarmirt darüber, daß sie sie nicht aufhalten können. (Frkf. Ztg.)

Die hier berichteten Vorgänge liegen offenbar hinter dem 13. Mai, an welchem die Uebergabe stattgefunden hat; wurde

Feuilleton.

13]

Unter egyptischer Sonne.

Roman aus der Gegenwart
von Katharina Zitelmann.

Nachdruck verboten.

An dem steinernen Bollwerk aus Römerzeit landete die Barke, und Harald schritt zwischen den langen Reihen der Säulen hin, die vom Ufer zu den Pylonen führten und durch diese in den Hof, dem Heiligthum der Isis zu, das einst nur die Eingeweihten betreten durften. Noch zeigte sich trefflich erhalten die Bemalung der Säulen, die in Maigrün, Blau, Roth und Gold leuchteten, als wollten sie den Nachgeborenen eine leise Ahnung erwecken von der Pracht, die einst in diesen Hallen geherrscht. Heute nisteten Vögel in dem Steingebälk der Decken und tiefe Einsamkeit lag in den Tempeln, die so viele Generationen gefügt, die Pharaonen, griechische und römische Herrscher geschmückt und immer wieder neu hatten erstehen lassen, wenn Assyrer, Babylonier, Perser und die wilden Stämme der Wüste sie zerstört. Welche Erinnerungen hingen an dieser Stätte! Wie viel Menschenglück und -Leid hatten diese Steine entstehen und vergehen sehen!

Harald durchwanderte die Tempel und trieb sich dann eine Stunde auf der völlig unbewohnten Insel umher, um den Gesammteindruck voll auf sich wirken zu lassen. Das Grün, das den von Trümmern übersäten Boden bedeckte, die Gruppen von Palmen und Sykomoren, die das einsame Eiland beschatteten, bildeten den lieblichsten Contrast zu den kahlen, todten Stein- und Felsmassen, die es rings umstarrten. Nur durch einen schmalen Wasserlauf von Philae getrennt, erhob sich malerisch aus dem Flußbett die gebirgige Insel Bige mit ihren verfallenen Bauten; am anderen Ufer nach Norden zu stiegen hohe, röthlich schimmernde Felswände jäh empor, ihre Geschwister weit überragend und ferntin sichtbar den Namen Pfamtik II., der in Riesenlettern dort eingegraben war, verkündend. Und wie Harald nun zwischen den Trümmern umherkletterte, hügelauf und hügelab, entdeckte er überall auf Felsen und Mauerwerk und Gestein interessante Inschriften aus vergangenen Jahrtausenden. Wie sprachen sie zu seiner Phantasie! Mit welchem Eifer suchte er jetzt seine halb vergessenen Kenntnisse des Griechischen hervor, um einige davon zu enträthseln! Dann durch den römischen Triumphbogen schreitend, wandte er sich dem Kiosk zu, dem Wahrzeichen Philaes. Leicht und zierlich in die Lüfte strebend, athmete der reizende Bau den Zauber und die Poesie griechischer Schönheit und Grazie.

Im Begriff, noch einmal in den Isistempel zurückzukehren, traf Harald einige Mitglieder der Gesellschaft, die ihn ermahnten, nicht mehr lange auszubleiben, da um 12 Uhr im Kiosk gefrühstückt werden sollte. Er versprach, pünctlich zu sein und eilte dem Heiligthum zu. Im Hypostyl, an dessen heiter farbiger Pracht er sich freute, war ihm plötzlich, als vernehme er das Knisteren eines Frauenkleides und ein leises Geflüster, das bei seinem Nahen verstummte. Wer weilte jetzt noch im Tempel? Wer verbarg sich hier? Doch tiefe Stille empfing ihn in dem angrenzenden Raum. Da bemerkte er an der anderen Seite eine Thür, die ins Freie führte, und als er hinausblickte, gewahrte er, sich eng an die Mauer haltend, als fürchteten sie sich, gesehen zu werden, Wildau und Fräulein von Umsattel. Harald stand starr vor Staunen. Dann ergriff ihn ehrliche Entrüstung. Eine Heirath zwischen dem Erzherzog und dem Fräulein war doch mehr als unwahrscheinlich! Wie konnte also diese, die aus den Jahren des Leichtsinns hinaus sein mußte, sich so vergessen, wie konnte Wildau eine Dame aus bester Familie so compromittiren! Dürfte er als Landsmann mit ansehen, daß dieser österreichische Prinz sich benahm wie der erste beste junge Fant? — Und plötzlich kam es ihm zum Bewußtsein, daß er erst zwei Wochen in Egypten weile, und was er Alles in dieser kurzen Zeit erlebt, welche Wandlungen aber auch sein Verhältniß zu den Menschen, die er kennen gelernt, durchgemacht hatte. Wildau, für den er so lebhafte Sympathie gefühlt, hielt durchaus nicht, was er versprochen hatte, obgleich er Prinz war. Und Mrs. Summers, in die er sich ein wenig verliebt, sie war ihm, er mußte es sich gestehen, gleichgiltig geworden; dagegen fühlte er für den Professor, den er anfangs unterschätzt, eine warme Freundschaft und für dessen Sohn mehr Interesse, als für alle die anderen Herren der Gesellschaft, obwohl er nur Hauslehrer war. Das geschah nun freilich Miß Mary's wegen, die ihn tausendmal mehr anzog, als die vornehme Landsmännin und die schöne Engländerin.

Im Kiosk traf er die Gesellschaft bereits vollzählig beisammen, auf Marmorblöcken und Sandsteinwürfeln sitzend. Die Dragomen waren eben im Begriff, das Frühstück, das sie bei sich führten, auszupacken. Der Professor, der neben seinem Sohne saß, winkte Sperber an seine andere Seite, wo sich noch ein wenn auch nicht gerade bequemer Platz fand. Harald nahm ihn dankend in Beschlag und begrüßte dann Miß Mary, die er zwischen ihren Brüdern sich gegenüber sah und die er anzureden heute noch nicht Gelegenheit gehabt hatte.

In angeregter Stimmung sprach er dann lebhaft auf Vater und Sohn ein. „Wie schön, daß kühleres Wetter ist", sagte er; „die Hitze von gestern hätte uns heute den Genuß verdorben. Wie ist denn das Klima bei Ihnen in Louisiana, Herr Doctor?"

Jürgen Braun antwortete ziemlich einsilbig und that, als ob er mit seinem kalten Huhn sehr beschäftigt sei. Als Harald nun Wein einschenkte, erinnerte er den Professor dankbar und heiter an den freundlichen Trunk, den Jener ihm credenzt und der ihre Bekanntschaft eingeleitet hatte.

Braun trank ihm zu. „Das war eine gute Stunde, in der ich Sie traf", sagte er in seiner herzlichen Weise. „Ich hab' immer kolossales Glück beim Reisen! Daß ich dem Goldhorus begegnen mußte, war doch wirklich ein Treffer!"

„Nun, Herr Doctor, — lassen Sie uns auch auf unsere erste Begegnung anstoßen", wandte sich Harald an den jungen Braun.

Der hob sein Glas, bemerkte aber gleichzeitig in frostigem Ton: „Ich weiß nicht, ob Sie Grund haben, sich derselben zu freuen."

In Harald meldete sich bei dieser wenig verbindlichen Antwort der Corpsstudent. Er stellte das Glas hin, richtete sich auf, runzelte die Stirn und hatte eine „schneidige" Abwehr auf den Lippen, als sein Blick dem Miß Mary's begegnete, der, als ob sie Alles verstanden, was gesprochen worden, flehend auf ihm ruhte. Er bezwang sich. „Bis jetzt glaubte ich ihn zu haben", entgegnete er mit Betonung.

Der Professor sah seinen Sohn erschrocken an, und in seinem Wunsch, den ihm unverständlichen Brand zu löschen, goß er Oel hinein. „Kommen Sie zu uns, Miß Mary", rief er hinüber. „Hier fehlt die holde Weiblichkeit!" Und als das junge Mädchen schnell herbeieilte, setzte er hinzu: „Jürgen ist schlechter Laune! Sie wissen gewiß aus Erfahrung, wie man ihn curirt?"

Sie erröthete, aber schon war der Hauslehrer aufgesprungen. „Ich werde den Platz mit Ihnen tauschen, hierher gehören Sie, Miß Salinas." Damit ging er auf die andere Seite und setzte sich zwischen die Jungen.

Harald war sehr verstimmt. Wenn ihm dies in Deutschland geschehen wäre, hätte er dem Herrn unfehlbar einen Denkzettel gegeben. Selbst Eifersucht konnte ein so ungezogenes Benehmen nicht rechtfertigen. Daß aber eine solche vorhanden war, das freute ihn doch in Miß Mary's Seele und half ihm bald über die eigene Empfindlichkeit hinweg. War das junge Mädchen Braun gleichgiltig, so hätte er ja keinen Grund gehabt, gegen ihren vermeintlichen Bewerber unangenehm zu sein. Dennoch schien es Harald nach diesem Vorkommniß doppelt unmöglich, mit Vater oder Sohn über sein eigenes Verhältniß zu Miß Salinas zu reden, und er sagte ihr dies offen, als er nach Tisch Gelegenheit fand, mit ihr zu sprechen.

Das Programm des Tages war noch lang, und so mußte von der lieblichen Insel Abschied genommen werden. Die Barken wurden bestiegen und die Fahrt zum Katarakt angetreten. Bevor dieser erreicht war, verließen die Reisenden indeß die Boote noch einmal, um einen Uferberg über dem Hauptstrudel zu ersteigen. Ein ganzer Trupp halbnackter junger Nubier umringte sie sofort und begleitete sie auf die Höhe, von der sich die Burschen kopfüber in die Fluthen stürzten. Sie gingen in den schäumenden Wassern unter, verschwanden, tauchten wieder auf und wurden von dem wilden Strudel hinabgerissen, um jenseits desselben unversehrt wieder ans Ufer zu klettern und das Spiel zum Ergötzen der Fremden von Neuem zu beginnen. In der That: diese wurden nicht müde, den prachtvollen Gestalten zuzusehen, deren muskulöse Glieder in der Sonne glänzten wie Gold, und die, mit kräftigen Armen die Wogen theilend, schwimmend wie die Katzen, die Lebensgefahr, in der sie sich befanden, für das schönste Vergnügen zu halten schienen. Es war ein aufregendes, aber genußreiches Schauspiel, das sie boten, und das ihnen reichliches Bakschisch eintrug. Andere, jüngere Knaben schwammen auf Holzbrettchen durch den Katarakt und begleiteten später auch die Fremden auf der Rückfahrt, die Boote umschwärmend und geschickt die Münzen sammelnd, die man ihnen zuwarf.

Höchst wunderbar war die Aussicht, die sich von dem Uferfelsen bot. Das Gestein, das die Wüste besäte, pflanzte sich in den Strom fort, ihn in zahllose Läufe und Rinnen theilend und das Flußbett zu einem See erweiternd, der einen äußerst wilden Anblick gewährt und von hier wie ein weites, überschwemmtes Land erschien, das mit Trümmern bedeckt war und ein Bild trostloser Zerstörung zeigte. Unten aber brauste und tobte, zwischen einem Felsenthor sich hindurch zwängend, mit Donnergetöse das Wasser und warf den weißen Gischt schäumend empor, der in der Sonne leuchtete und in tausend funkelnde Tropfen zerstiebte.

Diese berühmte Stromschnelle galt es nun zu durchschiffen und zu Boot nach Assuan zurückzufahren. Aufregung und Erwartung der Reisenden waren groß und eines Grusels konnte sich Niemand erwehren, als je acht arabische Fährleute mit einem unendlichen Aufwand von Geschrei die beiden Dahabien in die Strudel hineinführten. Indeß merkte schließlich Niemand etwas

SLUB
Wir führen Wissen.